



Die 7 klassischen Denkfehler beim Thema Web Application Security

Inzwischen hat es sich herumgesprochen: Webapplikationen sind das beliebteste Einfallstor für Hacker. Trotzdem halten sich auch unter erfahrenen Administratoren hartnäckig einige Fehleinschätzungen. Auf den folgenden Seiten räumen wir mit den sieben häufigsten dieser Denkfehler auf.

Denkfehler 1: Über unsere Webapplikationen erhält man keinen Zugang zu unseren Systemen.

Zielgerichtete oder professionelle Datenzugriffe laufen oftmals im Verborgenen und über verdeckte Pfade ab. Gerade Webapplikationen bieten Hackern vielfältige Ansatzpunkte zum Datendiebstahl und gehören daher heute zu ihren bevorzugten Angriffszielen. Dies ist kein Wunder, da Webapplikationen per Definition eine elektronische Schnittstelle zu Daten und Transaktionen darstellen.

Waren früher sensible Daten und kritische Transaktionen hinter mehrfachen Verteidigungslinien vor Angriffen geschützt, bieten heute Webapplikationen direkte Zugriffe auf die wichtigsten Informationen eines Unternehmens. Nirgends sind Hacker daher so nah am gewünschten Ziel wie bei den Webapplikationen. Nur eine Schwachstelle auf irgendeiner Ebene genügt, damit sie erfolgreich sind.

Deshalb sind heute zielgerichtete Informationsdiebstähle an der Tagesordnung. Es werden keine Exploits mehr geschrieben, die Sicherheitslücken von beliebigen Zielen ansteuern, sondern ein interessantes Ziel wird mit technischen Manipulationen gezielt aus dem Tritt gebracht, bis die gewünschten Daten extrahiert werden können. Schon die klassischen Manipulationsmethoden wie Forceful Browsing, Cross-Site-Scripting, SQL- und Command-Injections oder die Ausnutzung von Business-Logik-Schwächen führen bei drei Viertel aller Webapplikationen zum Erfolg.

Diese zielgerichteten Datenzugriffe sind nicht über die Signatur erkennbar, und kein reaktiver Sicherheitschutz wie ein IDS (Intrusion Detection System) oder IPS (Intrusion Prevention System) kann sie verhindern.

Eines der grössten Missverständnisse hierbei ist, dass bei einem erfolgreichen Angriff nicht nur die Daten der Web-

applikation selber in Gefahr sind. Alle an die Webapplikation angeschlossenen Systeme und Schnittstellen sind potenziell ebenfalls betroffen.

Es ist nicht unüblich, dass über eine vermeintlich harmlose Webapplikation, wie zum Beispiel eine Hilfeseite oder ein Firmen-Telefonbuch, die gesamten internen Unternehmensdaten gestohlen werden können.

Die Verbreitung von solchen Angriffen auf der Applikationsebene hat durch die populären Web-2.0-Technologien weiter zugenommen. Diese hochdynamischen Webapplikationen, die Inhalte von anderen Benutzern tausendfach verteilen, werden immer häufiger von organisierten Cybercrime-Gruppen verwendet.

Dass dieses Problem ernst genommen werden muss, belegt ein Sicherheitsreport¹ zur Cyberkriminalität. Darin wird berichtet, dass rund 25 Prozent aller Unternehmen bereits einmal Attacken zum Opfer gefallen sind, die von Web-2.0-Sites wie Xing, MySpace oder Facebook ausgingen.

Wirksamen Schutz gegen unerlaubte Datenzugriffe bieten Web Application Firewalls (WAFs) zwischen Anwender und Webanwendung, die nur gültige URLs zulassen und somit Backend-Systeme vor illegalem Zugriff schützen.

¹ Sophos Security threat report July 2009 update
<https://www.sophos.com/en-us/medialibrary/Gated%20Assets/white%20papers/sophossecurity-threatreportjul2009nawpus.pdf>

Denkfehler 2: Die Sicherheit von Webapplikationen muss schon bei der Entwicklung sichergestellt werden.

Natürlich lassen Applikationsentwickler Sicherheitsaspekte wie Logik, Feinautorisierung oder Datenverarbeitung in die Entwicklung einfließen. Im späteren Einsatz ist die Anwendung aber immer Bestandteil einer komplexeren IT-Landschaft, auf die der Entwickler keinen Einfluss mehr hat.

Angeschlossene Komponenten wie Betriebssystem, Bibliotheken, Middleware, Webserver oder Datenbanken stellen jeweils eigene Sicherheitsrisiken dar. Hinzu kommt, dass Entwickler auch nur die Risiken berücksichtigen können, die zum Zeitpunkt der Applikationsentwicklung bekannt sind. Im Betrieb können aber Attacken auf die Webapplikation treffen, die zum Entwicklungszeitpunkt unbekannt waren.

Zwar schaffen Software-Updates und neue Applikationsversionen Abhilfe, doch lassen sich die Sicherheitsvorkehrungen oft nicht schnell genug nachrüsten. Um schnell und sicher auf unvermittelte Bedrohungen reagieren zu können, sollten daher vorinstallierte Sicherheitsmassnahmen der Webapplikationen mit einer vorgelagerten WAF kombiniert werden. Leider werden häufig sinnvolle Massnahmen in der Applikationsentwicklung und der Einsatz einer WAF gegeneinander ausgespielt.

Unternehmen müssen aber erkennen, dass nur die Kombination aus beidem zu effektivem und effizientem Schutz führt.

Denkfehler 3: Wir verschlüsseln den gesamten Datenverkehr mit SSL (HTTPS) und das reicht.

Das SSL-Netzwerkprotokoll gewährleistet den sicheren Datenverkehr zwischen dem Anwender beziehungsweise Webbrowser und dem Server, nicht die Absicherung des Servers selbst. Die Wahrung von Vertraulichkeit und Integrität übertragener Daten im öffentlichen, nicht vertrauenswürdigen Internet ist enorm wichtig.

Auch Hacker nutzen diesen Schutz, und so gelangen ihre Angriffe über diesen Weg auch «sicher» und verschlüsselt bis zum Firmen-Webserver.

Um diese Attacken früh genug zu erkennen, müssen SSL-verschlüsselte Verbindungen spätestens an den Unternehmensgrenzen enden – leistungsfähige WAFs verschaffen an diesem Punkt die nötige Kontrolle.

Als Wächterinstanz zwischen Anwender und Applikation stoppt die WAF zunächst den einströmenden Datenverkehr, um ihn danach mehrstufig gefiltert weiterzuleiten.

Über diesen Zwischenschritt erreichen nur autorisierte und mehrfach geprüfte Benutzeranfragen den Webserver. Nach einmal erfolgter Autorisierung kann die WAF die Daten wieder SSL-verschlüsselt weiterschicken, sollte der Applikations-Server SSL-Anfragen voraussetzen.

Übernimmt eine WAF diese Sicherheitsfunktionen, wird der Server entlastet und dadurch auch die Performance der Anwendungen auf dem Server erhöht.

Denkfehler 4: Unsere Systeme sind immer aktuell gepatcht und wir lassen regelmässig einen automatischen Scanner laufen, da ist alles auf Grün.

Automatische Scanner liefern einen Überblick über Schwachstellen in einer Unternehmens-IT – die meisten der heutigen Angriffe auf Webapplikationen erkennen sie jedoch nicht. Trotz positivem Scan-Ergebnis können Hacker unbemerkt in die Webapplikation eingedrungen sein. Um gezielten Datendiebstahl aufzudecken, empfiehlt es sich daher, einen professionellen Penetrationstest durchzuführen. Er sollte immer auch manuelle Angriffsversuche beinhalten, die auf Reverse Engineering (Erarbeitung von Wissen über interne Systemstrukturen) basieren.

Automatische Security-Scanner und Penetrationstests prüfen den aktuellen Zustand einer Systemarchitektur und sind immer nur eine Momentaufnahme, das heisst, sie bieten keinen proaktiven Schutz der Systeme. Deshalb sollten diese Prüfungen alle sechs bis zwölf Monate wiederholt werden.

Häufig stehen für neu bekanntgewordene Schwachstellen entsprechende Updates oder Patches nicht unmittelbar zur Verfügung. Mit einer WAF kann ein Unternehmen im Sinne von «virtuellem Patching» unmittelbar auf ein erkanntes Leck reagieren und unerlaubte Serveranfragen verhindern. Das gibt dem Unternehmen die Zeit, um im Hintergrund geordnet eine Aktualisierung zu implementieren.

Denkfehler 5: Unsere Webapplikationen sind sicher, bei uns ist noch nie etwas passiert.

Diese Annahme ist riskant, weil sich der Betreiber oftmals in falscher Sicherheit wähnt: Laut Gartner sind drei von vier Webapplikationen angreifbar, wobei drei Viertel aller Angriffe heute auf Webapplikationen zielen.

Dabei hinterlassen Hackerzugriffe auf Webanwendungen oft keine Spuren und werden nicht entdeckt, weil die Daten nicht verschwinden oder verändert werden – alle Anwendungen funktionieren normal weiter und es werden auch keine Systemzugriffe verzeichnet.

Die heutige Wahrnehmung scheint immer noch von den Viren und Trojanern aus früheren Jahren geprägt zu sein, bei denen ein Angriff stets auffällige Folgen hatte.

Das Ziel heutiger Attacken besteht darin, möglichst unbemerkt Daten zu stehlen. Für solche zielgerichteten Angriffe existieren keine vorher bekannten Signaturen. Um auch gegen diese Angriffe gewappnet zu sein, ist ein dynamischer Schutz nötig, der sich an der konkreten Applikation orientiert und nicht an Tausenden (reaktiver, häufig sogar veralteter) Signaturen.

Neben dem allgemeinen Datenschutz erfüllen Security-Lösungen mit PCI DSS-Schutz zusätzlich die gesetzlich vorgeschriebenen Compliance-Anforderungen in der Abwicklung von Kreditkartentransaktionen von Dienstleistern im Finanz- oder eCommerce-Bereich.

Denkfehler 6: Bei uns gab es Angriffe, aber es sind keine Daten gestohlen worden.

Solche Aussagen von Unternehmen tauchen immer dann in den Medien auf, wenn eine Schwachstelle in einem System publik wurde.

Das Problem ist, dass elektronischer Datendiebstahl meist nicht von normalen Anwendungszugriffen zu unterscheiden ist. Somit kann das Unternehmen nicht wissen, ob und wie lange schon jemand Daten über eine Schwachstelle elektronisch kopiert hat – diese Art des Angriffs hinterlässt schliesslich keinerlei Spuren.

Anders als bei Viren oder Trojanern, die noch vor einigen Jahren im Umlauf waren, werden die Systeme auch bei gezielten Angriffen nicht beeinträchtigt und laufen für den Benutzer wie gewohnt weiter.

Am wirksamsten ist daher der proaktive Schutz der Systeme mit Security-Lösungen mit mehreren Sicherheitsstufen. Der wichtigste Filter ist die Authentisierungsabfrage an den Benutzer, die den Anwendungen vorgelagert ist. Sie stellt sicher, dass nur Befugte Zugang erhalten und überhaupt mit dem Applikationsserver interagieren dürfen.

An zweiter Stelle kommt die dynamische Filterung, die nur gültige Server-Anfragen zulässt, ohne sich auf Signaturen zu stützen. Zudem lassen sich über ein Reporting die Zugriffe und abgefragten Daten der angemeldeten ID-Nummern genau zurückverfolgen. Voraussetzung: Ein Reverse-Proxy-Server, der vor den Webapplikationsservern installiert ist und Netzwerkverbindungen und Netzwerkprotokolle wie SSL abfängt.

Denkfehler 7: Wir nutzen bereits einen Reverse-Proxy-Server und setzen die besten und teuersten Firewalls ein, sogar zwei verschiedene hintereinander.

Netzwerk-Firewalls prüfen möglichst in Echtzeit den Datenverkehr zum Webserver beziehungsweise die Signaturen und Protokolle der Nutzeranfragen an den Server.

Die Firewall erkennt aber bestenfalls einfache Angriffe mit vordefinierten Signaturen. Um die meist getarnten Hackerangriffe zu identifizieren, müsste eine Firewall mindestens auch auf den verschlüsselten Datenverkehr zugreifen können. Dies ist meist nicht der Fall.

Ein wirksamer Schutz von Webapplikationen, der über die reine Filterung von URL-Signaturen hinausgeht, muss sich insbesondere auch mit applikatorischen Themen wie zum Beispiel der vorgelagerten Authentisierung, der Cookie-Protection und dem Schutz von URL-Adressen und HTML-Formularen auseinandersetzen. Auch muss der Zugangsweg über manipulierte URLs gesperrt werden. Nur Web-Application-Security-Lösungen, die mehrstufig statisch und dynamisch alle Abfragen und Daten beim Zugriff auf die Webanwendungen filtern, bieten auch vor noch unbekanntem Angriffen proaktiven Schutz.

Über Ergon Informatik AG und Airlock Suite

Die 1984 gegründete Ergon Informatik AG ist führend in der Herstellung von individuellen Softwarelösungen und Softwareprodukten. Die Basis für unseren Erfolg: 235 hoch qualifizierte IT-Spezialisten, die dank herausragendem Know-how neue Technologietrends antizipieren und mit innovativen Lösungen Wettbewerbsvorteile sicherstellen. Ergon realisiert hauptsächlich Grossprojekte im B2B-Bereich.

Die Airlock Suite kombiniert die Themen Filterung und Authentisierung in einer abgestimmten Gesamtlösung, die punkto Usability und Services Massstäbe setzt. Das Security-Produkt Airlock ist seit dem Jahr 2002 am Markt und heute bei über 300 Kunden weltweit im Einsatz.

Ergon, das Ergon logo, «smart people smart software» und Airlock sind eingetragene Warenzeichen der Ergon Informatik AG.



